

# Der Organisatorische Rahmenplan und die Theorie der Allokation der Zeit

Barbara Seel

„Alle Methode  
ist Rhythmus“  
(Novalis)

## 1. Einleitung

Generationen von Studierenden und Praktikern bzw. Praktikerinnen haben den *Organisatorischen Rahmenplan* (Stübler 1993) als ein Instrument kennengelernt, das – neben anderen – die Führung von Privat- und Großhaushalten erleichtert. Der Grundgedanke, der dort formalisiert ist, hat bis in die Unterhaltungsliteratur hinein Attraktivität entfaltet. Man erinnert sich vielleicht an einen ausführlichen Beitrag in der Zeitschrift *Brigitte*, der, zusammen mit dem Konzept der Planbarkeit der Belastung durch Haushaltsarbeit, den Namen von Elfriede Stübler und der Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft vielen Menschen nahegebracht hat. Die noch immer rege Nachfrage nach dem Formularwerk kommt in der Tatsache zum Ausdruck, daß dieses 1993 in der nunmehr 6. Auflage wieder herausgebracht worden ist.

Die Idee ist so neu nicht. Spätestens mit dem Ersten Weltkrieg ist in Deutschland die ökonomische Bedeutung der Haushaltsarbeit einer breiteren Öffentlichkeit zum Bewußtsein gekommen, und in die zwanziger Jahre fällt denn auch die Geburtsstunde einer ersten großen Rationalisierungsbewegung, mit der moderne betriebswirtschaftliche Prinzipien der Planung und Organisation auf die Hauswirtschaft übertragen worden sind (vgl. etwa Schmidt-Waldherr 1988, Schlegel-Matthies 1995).

Die Euphorie im Hinblick auf Rationalisierung und Technisierung ist heute, insbesondere soweit sie die privaten Haushalte betrifft, weitgehend verflogen. Skepsis wird aus den verschiedensten Richtungen angemeldet. So wird aus dem besonderen, „naturwüchsigen“ Charakter der Haushaltsarbeit das Konstrukt einer „Zeitfalle“ abgeleitet, die hinter allen Bemühungen um einen autonomen Umgang mit Haushaltszeit listig zuschnappe (Kettschau 1981, Methfessel 1988, Rinderspacher 1992, Nowotny 1993, Lüdtke 1995). Die Ziele, denen Zeiteinsparungen im Haushalt nach der Vorstellung der Promotoren von Rationalisierung zugute kommen sollen, sind mit den unterschiedlichsten Begründungen in Ideologieverdacht geraten. Ökologen mah-

nen „Zeitinvestitionen für die Umwelt“ statt Rationalisierung der Hauswirtschaft an (Rinderspacher 1996). Aus beschäftigungspolitischer Sicht erscheint Haushaltsarbeit als willkommenes Substitut für einen formellen Arbeitsplatz. Und auch der professionelle, mikroökonomisch ausgerichtete Haushaltsökonom betrachtet heute den Aspekt der Rationalisierung von Haushaltsarbeit als eine unzulässige Verkürzung der ökonomischen Analyse des Haushaltszusammenhangs.

Bei näherem Hinsehen zeigt sich indessen, daß das Anliegen des *Organisatorischen Rahmenplans*, so wie es von Elfriede Stübler formuliert worden ist, an einem Schlüsselproblem der Haushaltsökonomik ansetzt, nämlich dem Problem des ambivalenten Charakters von Zeit einerseits als etwas in sich Wertvollem und andererseits als einem potentiellen Mittel zu anderen als wertvoll eingeschätzten Zwecken. Dieses Problem ist weder ausdiskutiert noch ausgeräumt, und dies erst recht nicht, wenn man die ökologische Perspektive ernst nimmt.

Wir greifen dieses „Urthema“ der Haushaltsökonomik im folgenden Abschnitt auf und verfolgen einige Variationen. Im dritten Abschnitt charakterisieren wir vor diesem Hintergrund zunächst den Organisatorischen Rahmenplan im Detail (Abschnitt 3.1). Sodann schlagen wir ein neues Instrument der Entscheidungsunterstützung vor, das die Idee des Organisatorischen Rahmenplans mit anderen Denkansätzen kombiniert, nämlich den – wie wir es nennen wollen – *Zeitdifferenzierten Haushaltsbogen* (Abschnitt 3.2). Schließlich zeigen wir die Funktionsweise dieses Instruments an einem Beispiel (Abschnitt 3.3).

## 2. Zeit, Arbeit und Haushaltsproduktion – ein Thema mit Variationen

Die Zeitlichkeit der menschlichen Existenz ist ein Urproblem der Philosophie (einige klassische Zitate finden sich z. B. bei Großfeld 1994). Man kann getrost hinzufügen: Die Frage nach dem richtigen Umgang mit der Zeit ist die Urfrage der Haushaltsökonomik, ja, der Ökonomik überhaupt. Versucht man nämlich, das Wirtschaften aus einer anthropologischen Perspektive einzuordnen, so liegt das Anknüpfen an der Zeitkategorie am nächsten: Neben dem Sich-Zurechtfinden im Rhythmus der eigenen Bedürfnisse und der Umwelt, neben der Mythologisierung und religiösen sowie ästhetischen Überhöhung des *kairós*, der „rechten Zeit“,

gehört die Instrumentalisierung der Zeit im Sinne einer Einteilung in Abschnitte, die das Gerüst jedes Disponierens abgeben, zu den Elementen der Menschwerdung. Einteilung der Zeit in Abschnitte von definierter Länge, unwiederbringlich, und Vorstellungskraft im Hinblick auf in der Zeit Mögliches und Machbares, das noch nicht tatsächlich, jedoch wünschenswert ist, erlaubt und erzwingt die Auffassung von Zeit als einem knappen Gut, das für alternative, wünschenswerte Verwendungszwecke tauglich ist, und das deshalb ein sorgsames, haushälterisches Disponieren nahelegt. Abzweigen von Zeiteinheiten innerhalb eines Zeitabschnitts für Vorratshaltung und Anfertigung von Werkzeugen gilt als Keimzelle von Kapitalbildung und Wirtschaftswachstum. Dies bedeutet bewußte und planvolle Verwendung (*Allokation*) von Zeit als Mittel zu einem Zweck, der nicht das Verbringen von Zeit als Selbstzweck ist.

Aber auch in einer stationären Wirtschaft gibt es Alternativen der Zeitverbringung. Abstimmungsnotwendigkeiten zwischen eigenen biologischen Bedürfnissen und der Umwelt sowie Divergenz der jeweils eigentümlichen Rhythmen sorgen auch in den einfachsten denkbaren Formen menschlicher Gesellschaften für ökonomische Probleme mit der Zeit, erzwingen Entscheidungen zwischen der Alternative der Verbringung von Zeit als etwas in sich Wertvollem und der Alternative des Einsatzes von Zeit als Mittel zu einem anderen Zweck. Diese ursprünglichen Abstimmungsnotwendigkeiten sind wesentlich in der menschlichen Natur angelegt und bestehen auch in den komplexesten Wirtschafts- und Gesellschaftsformen fort, wenn auch vielfältig überlagert durch andere Entscheidungsfelder. Wir wollen für die hier interessierenden Zusammenhänge den *Einsatz von Zeit als Mittel zu einem Zweck*, der nicht das Verbringen von Zeit als Selbstzweck ist, *Arbeit* nennen. „*Kosten*“ für Zeit ergeben sich aus dieser Sicht aus dem Verzicht auf die jeweils nächstbeste Verwendungsalternative (*Opportunitätskosten*)<sup>1</sup>. Kosten der Verbringung von Zeit als Selbstzweck resultieren also aus dem Verzicht auf Früchte der Arbeit, Kosten der Früchte der Arbeit aus dem Verzicht auf Zeitgenuß.

Die Ökonomik als wissenschaftliche Disziplin hat das Problem der Allokation der Zeit während ihrer Entwicklung in jeweils typischen Varianten aufgegriffen. In der Sklaven- und Ausbeutungswirtschaft der Antike kam die Verfügbarkeit von Arbeitszeitkapazitäten kaum als Gegenstand ökonomischer Erwägungen in Frage. Aber die Ökonomiken der sogenannten *Hausväterliteratur* – an der Schwelle der Neuzeit – lassen durchaus eine andere Auffassung erkennen. So zitiert Wolf Helmhard von Hohberg (1612–1688) in seinen *Georgica curiosa* einen fiktiven Gast aus Plutarchs Symposion –

offensichtlich zustimmend – mit dem Ausspruch: „... daß diese Haushaltung zu rühmen, darinnen keine unnothwendige Arbeit gethan und keine nothwendige unterlassen würde“ (Brunner 1949, S. 241). Entscheidungen über die Prioritäten der Arbeitserledigung gehörten nach diesem Text also zur Führung des Hauses. Typisch für die Alte Ökonomik ist die inhaltlich besetzte, bedarfsorientierte Auffassung: Es gibt – nach offensichtlich unbezweifelbaren Kriterien – „notwendige“ und „unnotwendige“ Arbeiten, auf die die Zeit planend eingeteilt sein will.

Mit dem Konzept der Produktivität von Arbeit markiert hier das Entstehen der modernen Nationalökonomie einen Wendepunkt. Von der bedarfsorientierten Sicht wandert der Blick nun zum Verhältnis von Input und Output, wobei es aber nach wie vor inhaltliche Gesichtspunkte für Outputs gibt, für die ein Arbeitseinsatz überhaupt als „produktiv“ bezeichnet werden kann: Man erinnere sich an die klassische Auffassung von der „Unproduktivität“ der Dienstleistungen!

Die klassische Antwort auf die Frage nach der optimalen Allokation der Zeit ist die Forderung nach gesellschaftlicher Arbeitsteilung und nach freiem Tausch von Inputs und Outputs der Produktion auf Märkten. Die mit allen Tauschentscheidungen einhergehenden Entscheidungen der Menschen über die Verwendung ihrer Zeit und erst recht die auf eine Abstimmung zwischen biologischen Bedürfnissen und der Umwelt gerichteten, ursprünglichen Allokationsentscheidungen geraten damit aus dem Blickfeld der Ökonomik als wissenschaftlicher Disziplin.

Es ist interessant, daß sich dieses Thema statt dessen im Kontext der sogenannten *heterodoxen* deutschen Nationalökonomie des späteren 19. Jahrhunderts wiederfindet. Wir weisen in diesem Zusammenhang auf das kleine Büchlein von Lorenz von Stein hin: „*Die Frau auf dem Gebiete der Nationalökonomie*“, und zwar, wie man hervorheben muß, hier auf die 6. erweiterte Auflage Stuttgart 1886; denn Lorenz von Stein hat dieses Werkchen offensichtlich vielfach verändert und dabei auch die Position erst allmählich entwickelt, die wir hier ansprechen<sup>2</sup>.

Lorenz von Stein bemüht sich in dieser Schrift mit viel pädagogischem Eros, den (Haus-)Frauen ihre Rolle in der *Konsumtion* als produktiv, als *Arbeit* in unserem Sinne sozusagen schmackhaft zu machen (von Stein, S. 50). Er kommt dabei gerade auf die oben thematisierten ursprünglichen Abstimmungsnotwendigkeiten zu sprechen: „*Es ist das Geheimnis der Natur, daß sie nur widerwillig sich dem Dienste des Menschen fügt*“. Was wir auch schaffen und wie groß auch die Macht sein möge, mit der wir den Stoff bezwingen, der uns dient, immer lebt in ihm seine ursprüngliche Kraft fort, die

ihn zu seinem natürlichen Zustande zurückruft. „*Der Kampf*“ gegen diesen natürlichen Verschleiß „... *ist ein Theil der Arbeit der Frau*“, und der Wert dieser Arbeit wird mit 10 % der Haushaltsgüter beziffert (von Stein, S. 109–114)<sup>3</sup>.

Diese heterodoxe Wurzel der Theorie der Allokation der Zeit ist auch späterer weiter gepflegt worden. So findet sich z. B. unter den Pionieren der US-amerikanischen, institutionalistisch inspirierten Literatur zur Berechnung des Werts der Haushaltsarbeit Wesley C. Mitchell (Goldschmidt-Clermont 1982), ein Schüler Veblens, der seinerseits Gustav Schmoller und damit der Historischen Schule der deutschen Nationalökonomie verpflichtet war.

Spätestens mit dem Werk Gary Beckers (Becker 1965) ist eine explizite Theorie der Allokation der Zeit, die eine Theorie der Haushaltsproduktion einschließt, auch in der modernen Mainstream-Ökonomik hoffähig geworden. Beckers radikal abstrahierende Sichtweise hat den Blick für einige unbestreitbar wesentlichen, gleichwohl zuvor häufig übersehenen Charakteristika von Entscheidungen über die Allokation der Zeit geschärft. Dazu zählt insbesondere der Umstand, daß Alternativen der Zeitverwendung im allgemeinen die Kombination von Zeit- und Güterinputs erfordern und daß die dergestalt hervorgebrachten, komplexen Outputs der Haushaltsproduktion durch keine noch so ausgeklügelten Marktgüter substituiert werden können. Weitere (zumindest implizite) Annahmen haben Beckers Idee bei vielen Kritikern in Mißkredit gebracht: Ist der „Zeitvorrat“ tatsächlich eine homogene, objektiv gegebene, eindimensional meßbare Menge, deren Aufteilung auf Markt- und Nicht-Marktarbeitszeit der radikalen Entscheidungsfreiheit des Individuums unterliegt? Sind damit also tatsächlich die Opportunitätskosten der Zeit durch den Verzicht auf die jeweils andere dieser beiden Alternativen – d. h. im Zweifel durch den Reallohn – hinreichend determiniert? Und wenn schon Entscheidungsfreiheit: Bezieht diese nicht die Freiheit ein, Zeitabschnitte nach individuell verschiedenen Kriterien zu bilden, vielleicht sogar unterschiedliche Maßstäbe der Zeiteinteilung nebeneinander zu handhaben? Ist „Zeitknappheit“ nicht unter anderem auch – wie anfangs erwogen – ein Konstrukt der Vorstellungskraft? Und wie steht es mit der qualitativen Dimension naturbedingter, ursprünglicher Abstimmungsnotwendigkeiten?

Eine Reihe dieser Einwände sind im Umkreis der Produktionstheorie des Haushalts thematisiert worden. So hebt Lancaster mit seinem Konzept der Konsumtechnologie, die der Entscheidungsfreiheit des Individuums klare

Restriktionen setzt, auf die, wie er sagt, „*intrinsischen Beziehungen*“ der Entscheidungsalternativen untereinander ab (Lancaster 1966, S. 144). Institutionenökonomische Erweiterungen begreifen die Erledigung von Arbeit als ein soziales Arrangement und heben den Aufwand bzw. die Ersparnisse an Transaktionskosten hervor, die beim Wechsel derartiger Arrangements zu berücksichtigen sind (Pollak 1985). Man hat die Unterscheidung von Zeitqualitäten eingeführt (sogenannte *Mehrdimensionalität* von Zeit, „Kuppelproduktion“ im Haushalt) und simultan unterschiedliche Zeitqualitäten und damit Knappheitskonstellationen modelliert (Evans 1972, Henze 1986). Der eigenständige Charakter des Genusses der Zeit als Eigenwert (*Muße*) ist reklamiert worden (Gronau 1986; Seel 1991, S. 167 ff.; vgl. auch die Kritik Scherhorns z. B. in Scherhorn 1994).

Die ursprünglichen Abstraktionen der Zeitallokation sind also inzwischen durchaus einer realitätsnäheren Sicht gewichen. Man wundert sich allerdings, daß eine Verknüpfung der ökonomischen Theorie mit den naturwissenschaftlichen und psychologischen Traditionen der Analyse von Rhythmen menschlichen Lebens und Arbeitens bislang – soweit wir sehen können – nicht versucht worden ist. Gleichwohl läßt sich nicht leugnen, daß trotz der hochentwickelten Arbeitsteiligkeit unserer Wirtschaft die Abstimmungsnotwendigkeiten zwischen eigenen biologischen und psychischen Bedürfnissen und natürlicher sowie sozialer Umwelt nach wie vor ihr Recht einfordern. Hier liegen genuine Knappheitsprobleme, die gewiß mit den Ursachen zahlreicher, viel beklagter sozialer Fehlentwicklungen zusammenhängen und die gleichwohl kaum je explizit als legitimer Gegenstand individueller ökonomischer Entscheidungen thematisiert werden.

Wir wollen dieses Problem etwas genauer erläutern. Offensichtlich bedeutet die Einteilung von Zeit in Abschnitte, die von der Natur und der Gesellschaft vorgegeben werden, zum einen ein Stück Restringiertheit der menschlichen Entscheidungssituation, sozusagen ein Stück Konsumtechnologie: Wir sind mit Phänomenen wie Hunger, Müdigkeit, Verschleiß unserer Alltagsgüter und dem eigenen Altern konfrontiert, die einen Lebens- und Arbeitsrhythmus vorgeben. Man muß mit Öffnungszeiten von Läden und Kindergärten, mit Erwerbsarbeitszeitordnungen und Feiertagsregelungen leben. Die Einteilung von Zeit in Abschnitte ist zum anderen aber Sache der individuellen freien Entscheidung, Gegenstand von Selbstmanagement und eventuell Selbstbindung, jedenfalls ein Instrument, das dazu dienlich sein kann, im Sinne der jeweils individuellen Bedürfnisse und Präferenzen Knappheit zu meistern. Zwischen dem Erleiden von

Zeiteinteilung und dem eigenen Einteilen von Zeit bewegen sich die privaten Haushalte auf einer Gratwanderung. Hier wird letztlich das zu Anfang formulierte, haushaltsökonomische Ur-Thema: „Verbringen von Zeit als etwas in sich Wertvollem versus Verwendung von Zeit als Mittel zu einem anderen Zweck“ in die Sprache der Alltagsbewältigung umgesetzt. Es lohnt sich, diesen Aspekt der Allokation von Zeit bei der Weiterentwicklung der haushaltsökonomischen Theorie und bei der Formulierung praktisch anwendbarer Entscheidungshilfen in Betracht zu ziehen.

Zum Abschluß dieser Rundreise durch die Theorie der Zeitallokation sei ein Hinweis erlaubt, der die Dinge leider noch zusätzlich kompliziert: Man ist schnell geneigt, sich von einer an den eigenen Bedürfnissen orientierten Harmonisierung von Lebens- und Arbeitsrhythmen auch einen unserer natürlichen Umwelt eher gemäßen Konsum- und Produktionsstil unseres Wirtschaftssystems insgesamt zu versprechen. Diese Hoffnung könnte trügen. Namhafte Autoren prognostizieren statt dessen die Notwendigkeit einer „ökologisch begründeten, kontinuierlichen Gesellschaft“, die die bereits ohnehin sichtbare Erosion tradierter gesellschaftlicher Zeitmuster und bedürfnisorientierter individueller Lebens- und Arbeitsrhythmen beschleunigen könnte (Rinderspacher 1992). So wäre es, um die Spitzen des Energieverbrauchs einzuebrennen und damit die Menge der vorzuhaltenden Energie zu minimieren, effizient, energieintensive Haushaltsaktivitäten in die Nacht zu verlegen, statt am Montagmorgen alle Waschmaschinen der Bundesrepublik gleichzeitig laufen zu lassen. Solche Entwicklungen würden neues Konfliktpotential bei der Abstimmung erlittener und selbstgewählter Lebens- und Arbeitsrhythmisierungen bedeuten. Der Wert von Planung und von rationaler Entscheidungsfindung würde gegenüber dem Wert von Spontaneität und Emotionalität an Gewicht gewinnen. Also eine Renaissance der Bestrebungen zur Rationalisierung der Hauswirtschaft?

### 3. Der Organisatorische Rahmenplan und Erweiterungen

#### *3.1 Der Organisatorische Rahmenplan – Leistung und Entwicklungsmöglichkeiten*

Elfriede Stüblers *Organisatorischer Rahmenplan* ist ganz offensichtlich die Frucht einer fast zwanzigjährigen Beschäftigung mit Fragen, die in der

hauswirtschaftlichen Praxis auftauchen. Die Planung und Organisation von hauswirtschaftlicher Arbeit ist in diesem Zusammenhang – wie Stübler selbst anmerkt – in den sechziger und siebziger Jahren in einem „noch vor wenigen Jahrzehnten nicht vorstellbar(en)“ Ausmaß in das Zentrum von Zielkonflikten jedweder Art gerückt (Stübler 1973, S. 79). Die traditionelle, bedarfs- und aufgabenorientierte Sicht, die – wie wir im vorigen Abschnitt gezeigt haben – durch die Jahrhunderte zurückverfolgt werden kann, ist seitdem zunehmend weiter ausgehöhlt worden. Dies geht soweit, daß Kritiker heute schon diesbezüglich von einer *Modernisierungsfalle* sprechen, also davon, daß hauswirtschaftliches Know-how – insbesondere in den privaten Haushalten – schon so weitgehend in Vergessenheit geraten sei, daß man damit ein wichtiges Stück wirtschaftlicher Flexibilität bereits verloren geben müsse (Offe, Heinze 1986).

Vor diesem Hintergrund betrachten wir im folgenden insbesondere die privaten Haushalte als Adressaten des *Organisatorischen Rahmenplans*. Auf die Anwendungsperspektiven des Instruments im Hinblick auf größere hauswirtschaftliche Einheiten gehen wir am Schluß dieses Aufsatzes kurz ein.

Stübler besetzt mit ihrem *Organisatorischem Rahmenplan* eine Schlüsselposition zwischen traditionellem und modernem Denken. Obwohl sie nachdrücklich die „Zieltreue“ (Stübler 1973, S. 85) der Aufgabenbestimmung einfordert und damit einen durch und durch modernen, entscheidungsorientierten Standpunkt vertritt, ist für sie doch – folgt man früheren Auflagen des Formularwerks – ursprünglich eine gewisse Grobstruktur der Haushaltsaufgaben („Aufgabenbereiche“) unbezweifelbar gewesen: „Sind doch die Aufgaben, die sich durch die Lebensbedürfnisse des Menschen bzw. der Haushaltsgemeinschaft ergeben, in jedem Haushalt in mehr oder weniger großem Umfange zu erfüllen“ (Stübler, Frühere Auflage des Organisatorischen Rahmenplans, zu 2.2). Bezeichnenderweise heißt es statt dessen in der neuesten Auflage von den Aufgaben, daß ihr „Zusammenhang mit den Zielen immer wieder bewußt gemacht werden muß“ (Stübler 1993, S. 3). Hier wird die allmähliche Schärfung des entscheidungsorientierten Blicks erkennbar. Ähnlich verhält es sich mit der zeitlichen Bindung oder Terminbindung von Aufgaben. Obwohl die Bindungen, die sich nicht zwangsläufig ergeben, etwa aus den Öffnungszeiten von Kindergärten, ausdrücklich als „selbstgewählt und nicht obligatorisch“ bezeichnet werden (Stübler 1993, S. 4), so ist doch – ganz in der Tradition ursprünglich landwirtschaftlicher Haushalte – im Zusammenhang mit der Erstellung von Arbeitsplänen die Rede von den 14 *Zeitspannen* (Vor- und Nachmittagen) der Woche. Oder: „Auch über das



*Jahr hinweg gibt es einen vorgegebenen Rhythmus, der meist saisonal geprägt ist: Arbeiten für die Vorratshaltung bei Anfall von frischem Obst und Gemüse, an der Oberbekleidung beim Saisonwechsel, für Vorbereitungen von Festen und ähnliches“ (Stübler 1993, S. 6). Ganz offensichtlich läßt Stübler gegenüber der Starrheit des vorgeblichen „Arbeitsanspruchs“ eines Haushalts eine durch und durch und zunehmend kritische Sicht deutlich werden. Ihr Ausgangspunkt ist aber eine inhaltlich besetzte Vorstellung von den Haushaltsaufgaben, so wie sie traditionell überkommen ist. Diese Vorstellung trägt der biologischen und psychischen Natur der Menschen Rechnung.*

Stübler ergänzt diese traditionelle, bedarfsorientierte Sicht durch moderne naturwissenschaftliche und psychologische Erkenntnisse, wie sie durch die Arbeitswissenschaft in die Betriebswirtschaftslehre hineingetragen worden sind. Die Organisation von Arbeitsabläufen hat unter diesem Gesichtspunkt instrumentellen Charakter: Man kann durch Verlegung der *„körperlich schweren und/oder unangenehmen Arbeiten auf die Zeiten ..., in denen die Leistungsbereitschaft am höchsten ist“* (Stübler 1993, S. 5) ein Stück Knappheit „aushebeln“. Arbeitsablauforganisation ist *vorgedachte Arbeit* (Stübler 1973, S. 95). Die Abstimmung zwischen natürlichen und instrumentalisierenden Rhythmen läßt sich also bis zu einem gewissen Grad unter naturwissenschaftlichen und psychologischen Gesichtspunkten optimieren, womit, so Stübler, „ein großes Stück Lebensqualität gewonnen werden kann“ (Stübler 1992, S. 292).

Dies alles bedeutet noch keine ökonomische Optimierung<sup>4</sup>. Allerdings finden sich bei Stübler auch hierzu Ansätze. Um dies zu belegen, fassen wir an dieser Stelle noch einmal kurz die Ansprüche zusammen, denen ein ökonomischer Optimierungsansatz im Hinblick auf unsere Problemstellung und angesichts moderner Theoriestandards mindestens genügen müßte. Verfügbare Informationen wären wie folgt zu gliedern:

1. Nach den Alternativen der Zeitverwendung, differenziert nach Input und Output der Prozesse der Haushaltsproduktion: Dabei ist der Zeitinput nach zu definierenden Zeitabschnitten zu unterscheiden, in denen er erbracht werden muß. Gegebenenfalls ist die Möglichkeit der Allokation auf mehrere oder alle Zeitabschnitte anzugeben. Neben den Zeitinputs sind die damit verknüpften Güterinputs zu quantifizieren und mit den Zeitinputs auf eine definierte Outputeinheit zu beziehen.
2. Nach den zur Verfügung stehenden Ressourcen (Restriktionen): Dabei sind die Zeitkapazitäten der zu berücksichtigenden Haushaltsmitglieder

nach den definierten Zeitabschnitten zu differenzieren. Neben den Zeitressourcen sind die verfügbaren finanziellen Ressourcen einzubeziehen, mit den Gütereinputs in die Haushaltsproduktion über Entgelte pro Mengeneinheit zu verknüpfen, und Substitutionsmöglichkeiten zwischen Zeit und finanziellen Ressourcen sind zu berücksichtigen.

3. Nach den Zielen (Präferenzen, Interessen) der Haushaltsmitglieder.

Zu 1.: Von den Alternativen der Zeitverwendung wird durch den *Organisatorischen Rahmenplan* in erster Linie die Ist-Alternative angesprochen. Da das Instrument aber ausdrücklich auf die Notwendigkeit der Überprüfung, In-Frage-Stellung und gegebenenfalls Veränderung abstellt, ist das Desiderat der Alternativen- bzw. Entscheidungsorientierung durchaus erfüllt.

Die Zeiteinputs in die Prozesse der Haushaltsproduktion werden Tages-, Wochen-, Monats- bzw. Jahresabschnitten zugeordnet, und zwar differenziert nach *zeitlich gebundenen* und *zeitlich ungebundenen*. Der Zusammenhang zwischen Zeit- und Gütereinputs und damit – siehe unseren Punkt 2.! – die Substitutionsbeziehungen zwischen Zeit und finanziellen Ressourcen werden im Organisatorischen Rahmenplan nicht explizit gemacht. Stübler hat diesen Zusammenhang aber durchaus gesehen (z. B. Stübler 1973, S. 10). Mit dem Organisatorischen Rahmenplan war offensichtlich bewußt an eine partialanalytische Herangehensweise gedacht.

Zu 2.: Konsequenterweise sind in das Ressourcenkonzept die finanziellen Ressourcen nicht einbezogen. Die Haushaltszusammensetzung wird demgegenüber in Abschnitt 5 des Organisatorischen Rahmenplans als Determinante der Zeitallokation berücksichtigt.

Zu 3.: Die dominierende Rolle der Ziele (Präferenzen, Interessen) der Haushaltsmitglieder wird von Stübler immer wieder betont. So bezeichnet sie es noch 1992 als Zweck des Organisatorischen Rahmenplans, „*die Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft zum Nachdenken über die Gesamtaufgabe des Haushalts anzuregen*“ (Stübler 1992, S. 292). In der Schlußbetrachtung im Formularwerk selbst heißt es: „... *In manchen Haushalten (wird) das Sozialprestige über das 'Machbare' gestellt, es entstehen Zielkonflikte, d. h. die Ziele sind nicht miteinander zu vereinbaren. In solchen Fällen ist zu empfehlen, die Ziele im Blick auf ihre Verwirklichung noch einmal gründlich zu überprüfen*“ (Stübler 1993, S. 7). Immer wieder wird auf den *Rahmencharakter* des Instruments abgehoben: „*Die Kennzeichnung als 'Rahmenplan' soll verdeutlichen, daß mit dieser Methode die detaillierten inhaltlichen*

*Strukturen nicht erfaßt werden, sondern lediglich für die Ordnung der Aufgaben und Tätigkeiten ein 'Gerüst' (Silberkuhl-Schulte 1933), entsprechend einem 'Rahmen' geschaffen wird. Dadurch war auch die Forderung nach Flexibilität berücksichtigt, die sich bei der Versorgung von Menschen auf die wandlungsfähigen Bedarfsstrukturen/Aufgabeninhalte gründet“ (Stübler 1992, S. 285). Stübler geht dabei soweit, daß sie gegenüber der Vorstellung von einer inhaltlich „richtigen“ Allokation der Zeit das Bewußtwerden von Zeit- und Aufgabensouveränität als solches als eigentliche Leistung des Organisatorischen Rahmenplans herausstellt: „Die Erfahrung zeigt ..., daß der Gewinn für den Haushalt vor allem in der Sicherheit besteht, alle anfallenden Arbeiten, die zur Erfüllung der gestellten Aufgaben erforderlich sind, 'im Griff' zu haben“ (Stübler 1993, S. 3). Dies ist eine bemerkenswert formale Interpretation der Rolle von Entscheidungsunterstützung, eine Interpretation, die dem ambivalenten Charakter von Zeit, der im jeweiligen individuellen Fall durch einen Außenstehenden wohl kaum je nachvollziehbar sein dürfte, voll gerecht wird.*

Der Organisatorische Rahmenplan begreift die Allokation von Zeit also durchaus als ein Knappheitsproblem im modernen Sinne. Allerdings reizt es, hier noch einen Schritt weiter zu gehen und den produktionstheoretischen Ansatz explizit auf das Problem der Organisation von Zeit anzuwenden. Dies wäre in Fortentwicklung von Seel et al. 1992 (S. 48 ff.) durch eine Differenzierung der dort vorgestellten Zeitmatrizen ohne weiteres möglich. Wir wollen dies hier jedoch nicht ausführen, sondern statt dessen an einem anderen, von uns bereits in Varianten vorgestellten Instrument der Entscheidungsunterstützung anknüpfen: dem Haushaltsbogen (Seel 1982a, b; 1995). Diesen wollen wir mit der Idee des *Organisatorischen Rahmenplans* zusammenbringen und eine in diesem Sinne produktionstheoretische Interpretation des Organisationsproblems vorstellen.

### *3.2 Der Zeitdifferenzierte Haushaltsbogen*

Wie bereits an den erwähnten Stellen erläutert, dient der Haushaltsbogen der Erweiterung des klassischen Rechnungswesens um den Bereich der Wohlfahrtsbudgetierung in physischen Größen. Die formale Struktur dieser Wohlfahrtsbudgetierung ergibt sich aus der systematischen Verknüpfung der aus der Finanzbuchführung übernommenen Kosten-Leistungs-Rechnung mit physischen Prozessen der Haushaltsproduktion und mit der Allokation der Haushaltszeit. Die hierzu notwendigen Informationen werden zum Teil aus

Selbstaufzeichnungen, zum Teil aus Erhebungen evtl. hinzugezogener Beratungspersonen gewonnen. Für die Erhebung des Zeitaufwands handhaben wir die Führung personenspezifischer Tagebücher mit selbstgewählten Intervallen und Aktivitätenbezeichnungen während einer Woche sowie die gesonderte Auflistung *unregelmäßiger* (d. h. nicht wöchentlich wiederholter) Aktivitäten (siehe unser Beispiel in Abbildung 1). In Teil B des Haushaltsbogens werden die Zeitaufwendungen den Haushaltsmitgliedern als Leistenden sowie den definierten Prozessen der Haushaltsproduktion, denen im Sinne von Kostenstellen bereits in Teil A die monetären Kosten zugeteilt worden sind, als Inputs zugeordnet (siehe unser Beispiel in Abb. 2/3). Im regulären Haushalts-

Abb. 1a: Zeitaufzeichnungen des Beispielhaushalts (Ausschnitt)

ZEITTAGEBUCH

Datum: <i>Mo. 14.03.95</i>		Haushaltsmitglieder <i>Josefine</i>		
Uhrzeit von bis	Zeitver- brauch Std. min	Tätigkeit <sup>1)</sup>	n. r. <sup>2)</sup>	Zuordnung <sup>3)</sup>
0 <sup>00</sup> 6:45		<i>Schlafen</i>		
6:45 – 7:00	15	<i>Betten lüften – Frühstück richten</i>		E <sub>10</sub> /S <sub>5</sub>
7:00 – 7:30	10	<i>Frühstücken – abräumen</i>		E
7:30 – 7:45	15	<i>Tagesplan – Einkaufszettel erstellen</i>		E <sub>K</sub>
7:45 – 8:15		<i>Duschen</i>		K <sub>5</sub>
8:15 – 10:00	20	<i>Treppenhaus reinigen   ab 8:35 Ratsch</i>	1 x Wo	H
10:00 – 11:00	1	<i>Einkaufen</i>		E <sub>K</sub>
11:00 – 13:30	2 30	<i>Backen + Kochen</i>		E
13:30 – 14:15		<i>Essen</i>		
14:15 – 17:00	2 45	<i>Backen (2 Kuchen, Fladenbrote, Brötchen)</i>		E
17:00 – 17:20	20	<i>Vorbereitung zum Einfrieren</i>		E
17:20 – 18:00		<i>Nach- und Vorbereitung für VHS-Kurs/Mo</i>		
18:00 – 18:30		<i>Cellospielen</i>		
18:30 – 18:45	15	<i>Abendessen vorbereiten</i>		E
18:45 – 19:10		<i>Abendessen</i>		
19:10 – 21:50		<i>2 Kurse (Wirbelsäulengymnastik à 1 Std.)</i>		
21:50 – 22:15		<i>Spaziergang</i>		
22:15 – 22:30		<i>Nachbereitung des VHS-Kurses</i>		
22:30 – 22:45		<i>Waschen</i>		
22:45 – 23:00		<i>Lesen</i>		

23:00–		Schlafen		
0 <sup>00</sup>				
	24 Std.			

1) ~~Genauere Bezeichnung der Zeitverwendung:~~ Persönliche Zeit (außerhäusliche Arbeitszeit, Schlafen, persönliche Pflege, Nahrungsaufnahme, Freizeit etc.) bitte eintragen; wenn möglich den einzelnen Haushaltsmitgliedern direkt zurechenbare Zeiten angeben (z.B. Betreuung des Kindes, Stricken eines Pullovers für die Tochter)

2) Nicht regelmäßig anfallende Tätigkeiten bitte kennzeichnen, wenn möglich mit der Angabe, wie oft im Jahr/Monat

3) Nicht vom Haushalt auszufüllen

Abb. 1b: Zeitaufzeichnungen des Beispielhaushaltes. Ergänzungsblätter

ZEITAGEBUCH-ERGÄNZUNGSBLATT: GELEGENTLICHE MITHILFE

Erfassung der gelegentlichen Mithilfe von Haushaltsmitgliedern: <i>Bernhard</i>				
Datum	Uhrzeit von bis	Zeitverbrauch Std. min	Tätigkeit <sup>1)</sup>	Zuordnung <sup>2)</sup>
14.03.	19:10 – 19:20	10	Tisch abräumen	E
	19:20 – 20:30	1 10	Abspülen – Küche aufräumen	G

ZEITAGEBUCH-ERGÄNZUNGSBLATT: NICHT REGELMÄßIG ANFALLENDE TÄTIGKEITEN

Tätigkeiten, die in der Aufschreibewoche nicht angefallen sind, aber im Normalfall während eines Monats oder eines Jahres anfallen				
Zeitverbrauch	Tätigkeit	Haushalts- mitglieder	Häufigkeit im Monat / Jahr	Zuordnung <sup>2)</sup>
15 Minuten	Kl. Handwäsche	Josefine	2 x / Monat	W
60 Minuten	Wäsche bügeln	J.	4 x / Monat	W
2 Stunden	Fenster putzen	J.	4 x / Monat	H

1) ~~Genauere Bezeichnung der Zeitverwendung:~~ Persönliche Zeit (außerhäusliche Arbeitszeit, Schlafen, persönliche Pflege, Nahrungsaufnahme, Freizeit etc.) bitte eintragen; wenn möglich den einzelnen Haushaltsmitgliedern direkt zurechenbare Zeiten angeben (z. B. Betreuung des Kindes, Stricken eines Pullovers für die Tochter)

2) Nicht vom Haushalt auszufüllen

bogen spielt dabei der Arbeitsrhythmus, d. h. die Aufteilung der Zeit auf Zeitabschnitte, keine Rolle.

Wie an anderer Stelle dargelegt, enthalten die Teile A und B des Haushaltsbogens, geordnet nach Haushaltsaktivitäten, diejenigen Informationen,

die für alle in weiteren Teilen des Haushaltsbogens vorgeschlagenen Gegenüberstellungen und Bilanzierungen zunächst einmal grundsätzlich notwendig sind. Je nach Zielsetzung der weiteren Rechnungen wird man diese Informationen in Teil C durch mehr oder weniger detaillierte Nachzeichnung ausgewählter Güterströme ergänzen müssen, die mit den Haushaltsaktivitäten verknüpft sind. Insbesondere im Falle einer ökologischen Bilanzierung liegt hier ein zusätzliches Informationsproblem (vgl. Seel 1995).

Ebenfalls an anderer Stelle haben wir ausführlich dargelegt, daß der Haushaltsbogen als Darstellung einer Ist-Situation vor dem Hintergrund eines darauf aufbauenden, produktionstheoretischen Entscheidungsmodells zu verstehen ist, in dem dann entsprechende Alternativen zu formulieren wären (Seel 1982a). Abbildung 3 zu unserem Beispiel erlaubt die folgenden allgemeinen Hinweise konkret nachzuvollziehen: Die Zeit-, Geld- und Güterverknüpfungen, die die Ist-Situation kennzeichnen, sind systematisch erfaßt. Insbesondere sind die Prozesse der Haushaltsproduktion nach Inputs und Outputs beschrieben, wobei die Systematik eine explizite Definition der Haushaltsoutputs erzwingt (z. B. in Vollpersonenmahlzeiten, siehe Spalte 20, Zeile 133). Den Haushaltsmitgliedern sind individuelle Haushaltsoutput- sowie Zeitbudgetgleichungen zugeordnet. Die Zeitbudgetgleichungen und die Geldbudgetgleichung sind verknüpft (in unserem Beispiel verknüpft Spalte 1 die Zeitbudgetzeilen 113 und 116 mit der Kosten-Leistungs-Rechnung). Dargestellt ist das ökonomische Haushaltsgleichgewicht der Ist-Situation.

*Abb. 2: Zeitkategorien des Zeitdifferenzierten Haushaltsbogens und des Haushaltsbogens*

Kategorien	Abkürzungen	Spalten-Nr. des Haushaltsbogens
Tätigkeiten auf der vorgelagerten Produktionsstufe		
– Auto/Verkehr	A/V	13
– Vorratshaltung/Garten	V/G	14
– Hausreinigung und -pflege	H	15
– Wäschereinigung und -pflege	W	16
– Geschirreinigung und -pflege	G	17
– Einkauf	Ek	18
Produktion konsumreifer Leistungen		

– Ernährung	E	20
– Bekleidung	B	21
– Körper- und Gesundheitspflege	K	22
– Schlafen	S	23
– Wohnen und Allgemeines	A	25
– nicht zuteilbare	N	31

Es ist nun ohne weiteres möglich, diese Analyse um einen Satz von Zeitbudgetgleichungen zu ergänzen, in denen, entsprechend den Informationen aus dem Zeittagebuch und entsprechend den Vorgaben der Haushaltsmitglieder, personen- und zeitabschnittsspezifische Zeitbudgets formuliert werden. Man sich z. B. einen Wochenrhythmus in sieben zusätzlichen Abschnitten des Haushaltsbogens dargestellt denken. Im ersten Teil von Abbildung 4 haben wir uns beispielhaft auf den Montag beschränkt.

Zeilenweise sind die Zeitabschnitte eingetragen, die für die Dispositionen der als Beispiel herangezogenen Personen relevant erschienen. Die Stübler-sche Unterscheidung von *zeitlich gebundenen* und *zeitlich ungebundenen* Aufgaben haben wir in die Kurzformel *fixe Arbeitszeit* ( $A(f)$ ) und *variable Arbeitszeit* ( $A(v)$ ) übersetzt. Die eingetragenen Zahlen sind im Zusammenhang mit dem rechts angeführten Belastungsdiagramm zu lesen. Aus diesem geht zum einen – durch die Art der Schraffur – hervor, welche Haushaltspersonen in die Berechnung der Zeitabschnittsbudgets einbezogen sind. Zum zweiten wird durch einen dicken Strich die Kapazitätsgrenze (Restriktion) markiert, die sich unter Beachtung vorgegebener Rhythmen hinsichtlich der disponiblen Zeit pro Zeitabschnitt ergibt. Hierzu sind Annahmen nötig, die problematisch sein können. In Abschnitt 3.3 wird dies am konkreten Beispiel erläutert. Die gepunktete Linie gibt die tatsächliche Arbeitszeit, d. h. fix plus variabel, pro Zeitabschnitt an. Die in die Matrix eingetragenen Zahlen zeigen die Verteilung der Arbeitszeit auf Prozesse der Haushaltsproduktion sowie auf Zeitabschnitte.

Bei der Erwägung von Alternativen ist es nun ohne Probleme möglich, spaltenweise die Veränderungen in den Zeit-, Geld- und Güterinputs sowie gegebenenfalls im Haushaltsoutput zu analysieren, die sich jeweils ergeben würden. Neu auftretende Probleme mit den Zeitabschnittsrestriktionen können sichtbar gemacht werden. Mit Hilfe von Zusatzerwägungen, gegebenenfalls unter Zuhilfenahme von Zeit-Geld-Substitution, ist es möglich, so viele Veränderungen zu simulieren, daß schließlich Allokationsstrukturen aufgefunden werden, die eine Optimierung des Verhältnisses von Zielen und Be-

dürfnissen einerseits und Restriktionen andererseits bedeuten. Wir wollen im nächsten Abschnitt ein Beispiel für eine solche Simulation vorführen.

### *3.3 Ein Beispiel*

Unser Beispiel-Haushalt besteht aus zwei Personen: Josefine und Bernhard. Bernhard ist Lehrer und voll berufstätig. Josefine ist Studentin, und während der vorlesungsfreien Zeit unterrichtet sie in Kursen an der Volkshochschule.

In unserer bereits oben zur Erläuterung des Grundsätzlichen herangezogenen Abbildung 3 ist der Haushaltsbogen dargestellt, der zur Ist-Analyse anhand von Buchführungsinstrumenten gehört. Oben links, in den Spalten 1 bis 6, findet sich als ein Ergebnis der Finanzbuchführung die Einkommensrechnung. In unserem Fall sind umfangreiche Abgrenzungen zwischen Einkommensrechnung und Kosten-Leistungs-Rechnung, die als Ausgangspunkt des Haushaltsbogens herangezogen werden muß, notwendig, da in der Einkommensrechnung des betrachteten Monats viele außerordentliche Bestandteile enthalten sind. Diese pflegen wir beim Übergang zur Kosten-Leistungs-Rechnung, die ja das Regelmäßige im Haushaltsgeschehen abbilden soll, zu bereinigen. Die Eintragungen in den Teilen A bis C kann man, nach dem oben zum Grundsätzlichen Gesagten, zumindest grob nachvollziehen. Die Teile D und E enthalten die Geld- und Zeitverrechnungen, die sich aus den in Teil C dargestellten Güterschlüsseln entwickeln lassen und die für verschiedene denkbare Gegenüberstellungen und Bilanzierungen notwendig sind. Von diesen soll uns hier nur die Geld-Zeit-Umverteilung zwischen den Personen interessieren.

Wie man sehen kann, verursacht Josefine aufgrund der in Teil C dargestellten Produktions- und Konsumverflechtungen etwa 880 DM (Spalte 27 Zeile 158) an Kosten. Sie bringt jedoch, u. a. durch ihre Tätigkeit an der Volkshochschule, etwa 720 DM an Leistungen in den Haushalt ein. Dadurch erzielt Josefine einen negativen monetären Deckungsbeitrag. Josefine verbraucht also mehr als sie verdient. Bernhard hingegen bringt mehr an monetärem Einkommen ein als er verbraucht. Der Haushalt insgesamt bildet einen monetären Überschuß. Anders sieht es bei der Zeitverrechnung in Teil E aus. Josefine kommt hier auf einen positiven Deckungsbeitrag von etwa 50 Stunden im Monat. Das bedeutet, daß sie 50 Stunden mehr im Haushalt arbeitet als sie für sich selbst verbraucht. Für Bernhard haben wir die umgekehrte Situation. Er hat einen negativen Deckungsbeitrag von etwa 40 Stunden im Monat, d. h. er arbeitet um so viel weniger als er an Zeit



konsumiert. (Bei der Umverteilungsrechnung sind etwa 10 Stunden nicht zuteilbare Zeit zu beachten, die von Josefine aufgewendet werden.) Unser Haushalt pflegt also die herkömmliche Rollenverteilung.

In der oben schon erläuterten Abbildung 4, erster Teil, ist die Haushaltsarbeit, die an einem typischen Montag verrichtet wird, abschnittsweise und entsprechend den Zeitabschnittsrestriktionen zugeordnet. Der Weg, der vom Zeittagebuch (Abb. 1) über die Zuordnung von Zeitkategorien zum Haushaltsbogen (Abb. 2) zu Abbildung 4 führt, ist ebenfalls oben schon besprochen worden.

Wie angekündigt, ist eine Anmerkung zum Ansatz der Zeitabschnittsrestriktionen erforderlich. Diese haben wir entsprechend den Wünschen der Personen, also als eine weitgehend subjektive Größe angenommen. In diesem Sinne gilt Josefines Zeit voll als Kapazität, Bernhards Zeit nur in dem Umfang, wie er – angesichts seiner Präferenzen und seiner beruflichen Belastung – Zeit beisteuert. Dies haben wir sowohl für die Ist-Situation als auch für die Situation bei Umorganisation so gehandhabt. Selbstverständlich läßt sich dieser Ansatz in Frage stellen. Der Zeitdifferenzierte Haushaltsbogen dient ja gerade dem Zweck, derartige, häufig implizite Vorgaben sichtbar zu machen und damit zu einem potentiellen Diskussionsgegenstand werden zu lassen.

*Abb. 5: Substitutionsbeziehungen zwischen Haushaltsaktivitäten hinsichtlich des Zeitaufwands bei Umorganisation*

Abschaffung des Autos			Gemüseanbau im Garten		
Kategorie	Spalten-Nr.	Zeit <sup>1)</sup>	Kategorie	Spalten-Nr.	Zeit <sup>1)</sup>
– Autowäsche entfällt	13	– 1,42	– Gießen, Schnecken sammeln	14	+ 30
– Einkäufe per Fahrrad, längere Freizeitfahrten	13	+ 8,57	– Umgraben, Säen...	14	+ 17,14
			– Ersparnis bei Einkäufen	18	– 0,72
Summe Auto/Verkehr		+ 7,15	Summe Garten		+ 46,42
<i>Insgesamt</i>	<i>+53,57</i>				

<sup>1)</sup> Stunden pro Monat

*Abb. 6: Substitutionsbeziehungen zwischen den Haushaltsmitgliedern hinsichtlich des Zeitaufwands bei Umorganisation*

Josefine			Bernhard		
Kategorie	Spalten-	Zeit <sup>1)</sup>	Kategorie	Spalten-	Zeit <sup>1)</sup>

	Nr			Nr.	
Vorratshaltung/Garten	14	+ 8,57	Vorratshaltung/Garten	14	+ 38,57
			Autowäsche	13	- 1,42
			Freizeitfahrten	13	+ 8,57
Einkauf	18	- 0,36	Einkauf	18	- 0,36
		+ 8,21			+ 45,36
<i>Insgesamt</i>	+ 53,57				

<sup>1)</sup> Stunden pro Monat

Josefine und Bernhard sind nun – so nehmen wir an – sehr umweltbewußt, und sie erwägen, die Organisation ihres Haushalts entsprechend umzustellen. Dazu sehen sie zwei Alternativen, die sie kombinieren wollen. Zum einen besteht für Bernhard die Möglichkeit, an die Schule im Wohnort zu wechseln, wodurch auf das Auto verzichtet werden könnte. Zum anderen besteht die Überlegung, ein Gartengrundstück zu pachten und dieses zum Eigenanbau von Gemüse zu verwenden. In den Abbildungen 5 und 6 sind zunächst global die Veränderungen in den Zeitinputs aufgelistet, die bei einer entsprechenden Umorganisation geschätzt werden. Insgesamt würde der Zeitaufwand steigen. Die Veränderungen werden sodann personenspezifisch zugeordnet. In unserem Beispiel würde Bernhard deutlich mehr zusätzlichen Zeitaufwand auf sich nehmen wollen (oder müssen) als Josefine. In Abbildung 4, zweiter Teil, werden die entsprechenden Veränderungen am Arbeitsrhythmus eines typischen Montags gezeigt. Weitere Änderungen würden sich für die anderen Wochentage ergeben. Es ist zu prüfen, ob es hier nicht zu Engpässen kommt. Die Belastungsdiagramme auf der rechten Seite veranschaulichen den Tages- und Wochenrhythmus und bieten diesbezüglich eventuell Anlaß zu Diskussionen. Schließlich sind saisonale Aspekte zu berücksichtigen. Es ist sehr wohl möglich, daß die Belastung durch den Garten und der Verzicht auf das Auto mit Schul- bzw. Semesterferienzeiten in unterschiedlichem Ausmaß kollidiert. Auch hier sind Grobabschätzungen erforderlich.

Verfolgt man die tangierten Spalten zurück in die oberen Teile des Haushaltsbogens, so ergeben sich weitere Veränderungen, die man nicht unbedingt sofort bemerken würde. So erfordert der Gemüseanbau mehr Wasser. Angesichts der umweltfreundlichen Zielsetzung der Haushaltspersonen entstehen hier – im Zusammenhang mit der Einschätzung des Wegfalls der Umweltbelastung durch das Auto – Abwägungsprobleme, die hier nur angedeutet werden können. Was die Kostensituation betrifft, so gibt es trotz

der zusätzlichen Kosten für den Garten und für den öffentlichen Nahverkehr eine Nettoersparnis wegen der Aufgabe des Autos.

Es ist deutlich zu sehen, daß die Umorganisation den Charakter der Aktivität „Auto/Verkehr“ (Spalte 13) verändert. Dies betrifft insbesondere den Output: Die Kombination von Verkehrsmitteln bei Umorganisation ist im Hinblick auf die personenspezifischen Konsumanteile offensichtlich anders zu verstehen als das Auto. Auch ändert sich bei Umorganisation – bedingt auch durch den eigenen Gemüseanbau – das Verhältnis von Einkaufs- und Freizeitfahrten. Derartige komplexe Qualitätsverschiebungen in der Konsum- und Produktionstechnologie sind bei Umorganisationen privater Haushalte typisch. Wie man sieht, lassen sie sich durch die Matrixstruktur des Zeitdifferenzierten Haushaltsbogens gut erfassen. Dies wird in Abbildung 7 deutlich.

Im Hinblick auf die Geld-Zeit-Umverteilung zwischen den Personen läßt sich aus Abbildung 7 folgendes ablesen: Bei den monetären Deckungsbeiträgen im Teil D können wir, im Vergleich zur Ist-Situation, erkennen, daß der Beitrag von Josefine stärker in den negativen Bereich absinkt und der positive Beitrag von Bernhard ansteigt, dies allerdings auf sehr unterschiedlichem Niveau: Josefines Unterdeckung steigt von etwa 160 DM/Monat auf etwa 303 DM/Monat, Bernhards Beitrag steigt von etwa 1456 DM/Monat auf etwa 1680 DM/Monat. Darin spiegelt sich die unterschiedliche Beteiligung der Partner an der Veränderung des (Markt-)Güterkonsums bei Umorganisation: Josefine konsumiert mehr, Bernhard weniger.

Dabei war das unterschiedliche Ausgangsniveau des zuteilbaren Güterkonsums (880 DM/Monat : 1160 DM/Monat) wesentlich durch die fast ausschließliche Zuordnung der Konsumeigenschaft des Autos zu Bernhard bedingt. Die Zuordnung der Inanspruchnahme von Verkehrsdienstleistungen zum Produktionsprozeß *Bildung und Freizeit* im Falle der Umorganisation und die personenspezifische Zuordnung dieses Prozesses entsprechend dem weiter beibehaltenen Schlüssel von 0,6 : 0,4 führt zu einer Neuverteilung des Konsums von nunmehr etwa 1023 DM/Monat : 935 DM/Monat. Der nicht zuteilbare (Markt-)Güterkonsum in Höhe von etwa 250 DM bleibt in gleicher Höhe bestehen wie in der Ist-Situation. Insgesamt gesehen kann der Haushalt mehr Überschuß bilden als in der Ist-Situation.

Aus Teil E geht hervor, daß die zu verrichtende Haushaltsarbeit deutlich ansteigt. Die personenspezifische Über- bzw. Unterdeckung bleibt dem Vorzeichen nach bestehen, jedoch kommt es zu einer gewissen Ausgleichsbewegung: Aus dem Verhältnis von etwa +50 h : -40 h wird das Verhältnis von etwa +30 h : -20 h, bei gleichbleibender, von Josefine geleisteter nicht

zuteilbarer Zeit. Man kann also sagen, daß Josefine von der Umorganisation sowohl im Bereich des monetär meßbaren Konsums als auch im Bereich der Haushaltsarbeitszeit profitiert und Bernhard verliert. Die Analyse der Verteilung und Umverteilung von Freizeit ergibt ein ähnliches Bild: Während Bernhard zuvor insgesamt (einschließlich Erwerbsarbeitszeit) etwa 10 Stunden Arbeitszeit/Monat weniger als Josefine beisteuert (141 h : 154 h), sind es bei Umorganisation etwa 20 Stunden mehr (etwa 184 h : 162 h).

An Josefine und Bernhard ist es nun, entweder weitere Erwägungen anzuschließen oder sich ein Urteil zu bilden und eine Entscheidung ins Auge zu fassen. Bei diesen Überlegungen werden die Einschätzungen des personenspezifischen Werts der erbrachten Leistungen und der Zuordenbarkeit sowie des Werts der konsumierten Outputs ebenso eine Rolle spielen wie Elemente des nicht zuteilbaren und des verbundenen Konsums, u. a. auch im Hinblick auf die Möglichkeiten zukünftigen gemeinsamen oder individuellen Disponierens über finanzielle Überschüsse (vgl. hierzu Positionen des verhandlungstheoretischen Ansatzes, z. B. bei Ott 1992).

#### 4. Schluß

Betrachtet man moderne private Haushalte, wie das junge Paar in unserem Beispiel, so bekommt man den Eindruck, daß das Problem der Allokation der Zeit angesichts divergierender oder sogar konfliktärer eigen- und fremdbestimmter Lebens- und Arbeitsrhythmen nichts an Aktualität verloren hat. Der Appell an Rationalität im Umgang mit Zeit gewinnt vor diesem Hintergrund eine Bedeutung, die weit über eine vordergründige Befangenheit in Rationalisierungsklischees hinausgeht. Wie anders als unter Rekurs auf Rationalität sollen die allorts anstehenden Konflikte zwischen zunehmender Individualisierung und der Frage nach der Sozial- und Umweltverträglichkeit individueller Selbstentfaltung gelöst werden? Sich von postmaterialistischen Lebensstilen eine Art naturwüchsigen Konvergenzbedürfnisses sozial- und umweltgerechter Lebens- und Arbeitsrhythmen zu versprechen, erscheint jedenfalls utopisch.

Stüblers *Organisatorischer Rahmenplan* regt dazu an, die vorhandenen Ansätze zur Koordination und Optimierung von Zeitrhythmen umzusetzen und weiterzudenken. Für den privaten Haushalt haben wir hierzu einen Vorschlag gemacht, der der ökonomischen Theorie der Zeitallokation verpflichtet ist. Was den Einsatz entsprechender Instrumente in größeren hauswirtschaftlichen Einheiten betrifft, so scheint auch diesbezüglich Nachfrage zu bestehen. Hierzu werden wir demnächst neuere Erfahrungen mitteilen.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Dieses Konzept ist bei näherem Hinsehen problematisch. Es ist im Falle komplexer Entscheidungssituationen durch das Konzept simultan ermittelter Schattenpreise zu ersetzen.
- <sup>2</sup> Für entsprechende Hinweise danke ich Kirsten Schlegel-Matthies.
- <sup>3</sup> Diese Stelle ist unklar. So ist gleich anschließend von 1 % aller beweglichen Güter die Rede (ebd.).
- <sup>4</sup> Stüblers Formulierung: „Der Ablauf ist dann optimal gestaltet, wenn sowohl die menschlichen als auch die wirtschaftlichen Ziele erreicht sind“ (Stübler 1973, S. 111) hilft hier nicht weiter, weil hier mit „wirtschaftlichen Zielen“ betriebswirtschaftliche und nicht haushaltsökonomische Ziele gemeint sind.

## Literatur

- Becker, G. (1982): A theory of the allocation of time. In: *The Economic Journal*, 75 (1965) 299, S. 493–517. Deutsch: Eine Theorie der Allokation der Zeit. In: Ders.: *Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens*. Tübingen, S. 97–130
- Brunner, O. (1949): *Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612–1688*. Salzburg
- Evans, A. W. (1972): On the theory of the valuation and allocation of time. In: *Scottish Journal of Political Economy*, 19 (1972), S. 1–17
- Goldschmidt-Clermont, L. (1982): *Unpaid work in the household*. Geneva
- Gronau, R. (1986): Home production – a survey. In: Ashenfelter, O. C. and Layard, R. (eds.): *Handbook of Labor Economics*, Vol. I. Amsterdam, S. 273–304
- Großfeld, B. (1994): Rechte Zeit. In: Backhaus, K., Bonus, H. (Hrsg.) (1994): *Die Beschleunigungsfalle oder der Triumph der Schildkröte*: Stuttgart, S. 111–128
- Henze, U. (1986): *Zur ökonomischen Analyse von Zeitallokationsstrukturen im Haushalt unter besonderer Berücksichtigung der Mehrdimensionalität von Hausarbeit*: Diss. Bonn
- Kettschau, I. (1981): *Wieviel Arbeit macht ein Familienhaushalt? Zur Analyse von Inhalt, Umfang und Verteilung der Hausarbeit*: Dortmund
- Lancaster, K. J. (1966): A new approach to consumer theory. In: *The Journal of Political Economy*, 74 (1966) 2, S. 132–157
- Lütke, H. (1995): *Zeitverwendung und Lebensstile. Empirische Analysen zu Freizeitverhalten, expressiver Ungleichheit und Lebensqualität in Westdeutschland*. Marburger Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung, Bd. 5, Marburg
- Methfessel, B. (1988): ... entscheidend bleibt die Arbeitskraft der Frau. Zu den Grenzen der Rationalisierbarkeit und Technisierbarkeit der Hausarbeit. In: Tornieporth, G. (Hrsg.): *Arbeitsplatz Haushalt. Zur Theorie und Ökologie der Hausarbeit*. Berlin, S. 55–85
- Nowotny, H. (1993): *Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*. Frankfurt a. M.
- Offe, C., Heinze, R. G. (1986): Am Arbeitsmarkt vorbei. Überlegungen zur Neubestimmung „haushaltlicher“ Wohlfahrtsproduktion in ihrem Verhältnis zu Markt und Staat. In: *Leviathan*, 14 (1986), S. 471–495
- Ott, N. (1992): *Intrafamily bargaining and household decisions*. Berlin et al.
- Pollak, R. A. (1985): A transaction cost approach to families and households. In: *Journal of Economic Literature*, 23 (1985) 2, S. 581–608
- Rinderspacher, J. (1992): Zeitstrukturen und private Haushalte im Wandel. In: Gräbe, S. (Hrsg.): *Alltagszeit – Lebenszeit. Zeitstrukturen im privaten Haushalt*. Reihe Stiftung Der Private Haushalt, Bd. 15. Frankfurt a. M., New York, S. 11–30
- Rinderspacher, J. (Hrsg.) (1996): *Zeitinvestitionen für die Umwelt*
- Scherhorn, G. (1994): Macht Konsum glücklich? Über den Nutzen psychologischer Forschung für die ökonomische Erkenntnis. In: Albrecht, H. (Hrsg.): *Einsicht als Agens des Handelns. Beratung und angewandte Psychologie. Festschrift zum 80. Geburtstag von Erna Hruschka*. Weikersheim, S. 143–152
- Schlegel-Matthies, K. (1995): „Die Küche als Werkstatt der Hausfrau“. Bestrebungen zur Rationalisierung der Hausarbeit nach dem Ersten Weltkrieg. In: *Hauswirtsch. Wiss.* 43 (1995) 4, S. 163–170
- Schmidt-Waldherr, H. (1988): Rationalisierung der Hausarbeit in den zwanziger Jahren. In: Tornieporth, G. (Hrsg.): *Arbeitsplatz Haushalt*. Berlin

- Seel, B. (1982a): Zum Problem der Formalisierung der Lebenshaltung des privaten Haushalts. In: Hauswirtsch.Wiss. 30 (1982) 1, S. 27–33
- Seel, B. (1982b): Budgetberatung aus haushaltsökonomischer Sicht. In: Mitteilungsdienst der Verbraucherzentrale NW 2, S. 41–54
- Seel, B. (1991): Ökonomik des privaten Haushalts. Stuttgart
- Seel, B. (1995): Ein Konzept der integrierten ökonomisch-ökologischen Rechnungslegung für den privaten Haushalt. In: Hauswirtsch. Wiss. 43 (1995) 1, S. 10–19
- Seel, B. et al. (1992): Standardmodell zur Analyse und Planung ökonomischer Problemlagen privater Haushalte. Studien zur Haushaltsökonomie Bd. 4, Frankfurt et. al.
- Silberkuhl-Schulte, M. (1933): Allgemeine Wirtschaftslehre des Haushalts, Teil I: Die Betriebslehre, Langensalza et al.
- Stein, L. v. (1886): Die Frau auf dem Gebiete der Nationalökonomie. 6. erw. Aufl. Stuttgart
- Stübler, E. (1973): Aufriß einer Arbeitslehre des Haushalts. Frankfurt
- Stübler, E. (1992): Der Organisatorische Rahmenplan. In: Landau, K., Stübler, E. (Hrsg.): Die Arbeit im Dienstleistungsbetrieb, Grundzüge einer Arbeitswissenschaft der personenbezogenen Dienstleistung. Stuttgart, S. 283–293
- Stübler, E. (1993): Organisatorischer Rahmenplan (bearb. von Elfriede Stübler und Hilde Deist). Hrsg.: Institut für Ernährungsökonomie und -soziologie der Bundesforschungsanstalt für Ernährung (IÖS/BFE), Stuttgart-Hohenheim. Baltmannsweiler

(aus: Oltersdorf, U., Preuß, T.: Haushalte an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend: Aspekte haushaltswissenschaftlicher Forschung - gestern, heute, morgen. Campus Verl. Frankfurt/M., 1996, 435 S. (Oltersdorf 157) (BFE-Nr. W 1189)